

**INTERKULTURELLE ASPEKTE UND INTERTEXTUELLE
BEZÜGE IM ROMAN „STADT DER ENGEL ODER
THE OVERCOAT OF DR. FREUD“ VON CHRISTA WOLF**

Radoslava Minkova
Plovdiver Universität „Paissij Hilendarski“

**INTERCULTURAL ASPECTS AND INTERTEXTUAL ALLUSIONS
IN THE NOVEL CITY OF ANGELS OR THE OVERCOAT
OF DR. FREUD BY CHRISTA WOLF**

Radoslava Minkova
Paisii Hilendarski University of Plovdiv

This scientific research dwells on the last novel of the famous German writer Christa Wolf *City of Angeles or The Overcoat of Dr. Freud* with regard to the issues of intertextuality and interculturality. In her autobiographical novel, Christa Wolf talks about her stay in Los Angeles in 1992 – 1993 as a fellow, working on a narrative project. At the same time, she remembers her past as it relates to important historical events.

Key words: intertextuality, interculturality, emigration, psychoanalysis

Im vorliegenden Aufsatz wird der letzte Roman der berühmten deutschen Verfasserin von Belletristik und Essayistik Christa Wolf (1929 – 2011) „Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud“ (2010) unter den Aspekten der Interkulturalität und Intertextualität interpretiert.

In ihrem außerordentlich vielfältigen und vielschichtigen autobiographischen Roman „Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud“ vereint Christa Wolf verschiedene Genres: Tagebuch, Reisebericht, Briefroman, Chronik, Autobiographie und Fiktion, inneren Monolog und interkulturellen Dialog. Die Interpreten sind sich darin einig, dass sich dieses Buch eindeutigen Kategorisierungen entzieht (vgl. Kämmerlings 2010: 2. Christa Wolf selbst vergleicht den Roman mit einem Gewebe (vgl. Widmann 2010: 1). Der Text ist auch als feines Textgewebe von Erinnerungen an ein menschliches Leben zu verstehen, das drei staatliche und gesellschaft-

liche Formen in Deutschland überstanden hat. Christa Wolf hat den Nationalsozialismus in Deutschland erlebt, den Zweiten Weltkrieg, den Zusammenbruch Hitlers und die Kapitulation Deutschlands, die Flüchtlingswellen von den vom Feind eingenommenen Territorien nach Berlin, die Teilung Deutschlands in Ost – und Westdeutschland, in die DDR und BRD, den Aufbau der Berliner Mauer, den Kalten Krieg, die Emigration von Ost – nach Westberlin, von der DDR in die BRD, die Ausbürgerung des DDR-Sängers Wolf Biermann, den Fall der Berliner Mauer und die Wiedervereinigung.

Christa Wolf erzählt über ihr Leben und verbindet es mit diesen wichtigen Ereignissen aus der Geschichte Deutschlands im Zeitraum von 1933 bis 1993, so dass die erzählte Zeit ungefähr sechzig Jahre umfasst. Der autobiographische und der historische Diskurs folgen nicht der Chronologie der Ereignisse, sondern der Spontaneität der Erinnerungen der Autorin an ihre Vergangenheit während ihres längsten Aufenthalts im Ausland, in Kalifornien.

Von 1992 bis 1993 verbringt Christa Wolf neun Monate in Los Angeles als Stipendiatin der Stiftung Getty mit einem neuen belletristischen Projekt. An einem belletristischen Projekt lässt Christa Wolf auch die Erzählerin in ihrem Roman arbeiten. Es geht um Folgendes: ihre Freundin Emma hat ihr ein Paket mit Briefen von einer Psychoanalytikerin gegeben, die in den 30er Jahren nach Kalifornien emigriert ist. Die Erzählerin sucht nach biographischen Spuren dieser verstorbenen Frau. Dies gestaltet sich aber wie „die Suche nach einer Nadel im Heuhaufen“ (vgl. dazu Kämmerlings 2010: 2). Sogar der Name der Emigrantin ist unbekannt, sie unterschreibt die Briefe nur mit dem ersten Buchstaben ihres Vornamens: L. Diese Briefe sind im Roman vorhanden, sie unterbrechen die Romanhandlung und können als literarische Montage interpretiert werden. Elemente des Briefromans sind gleichsam in den Roman hineinmontiert. Die Geschichte der Emigrantin L. wird zufällig geklärt und man entdeckt unerwartete Beziehungen zwischen den Romanfiguren, was eine Besonderheit des analytischen Dramas ist. Ursula März sieht in der Figur der Emigrantin zu Recht das verhüllte Motiv der Doppelgängerin, der parallelen Frauengestalt. Diesem Motiv ist die Autorin nach Auffassung von März treu geblieben. Christa T. im Roman *Nachdenken über Christa T.*, die antiken Gestalten Cassandra und Medea in ihren gleichnamigen Romanen und Karoline von Günderode in der Erzählung *Kein Ort. Nirgends* erfüllen ebenfalls solche Funktionen als Spiegelgestalten und Doppelgängerinnen und dienen der Suche nach der eigenen Identität (vgl. Stephan 1991: 18; März 2010: 5). Das Doppelgängermotiv steht m. E. mit der problematischen

Selbstfindung der Frau und der Gefährdung in einer patriarchalen Gesellschaft in Zusammenhang. Ihrem Engagement für Gleichberechtigung der Frauen und für Frieden ist die Autorin ebenfalls treu geblieben. Sie nimmt wieder aktiv für Frauen Partei und tritt für Emigrantinnen, Vertriebene, Jüdinnen und Afrikanerinnen ein. Christa Wolf kritisiert die offensive amerikanische Politik und den damals beginnenden Irak-Krieg. Ihre pazifistische Haltung kommt in der heftigen Kritik am Zweiten Weltkrieg, am Kalten Krieg und am Golfkrieg ebenfalls zum Ausdruck. Dabei setzt sie sich intensiv mit der Schuld der Deutschen im Zweiten Weltkrieg und der eigenen Schuld auseinander. Solcherart setzt Christa Wolf die Vergangenheitsbewältigung fort, die sie mit ihrem Roman „Kindheitsmuster“ (1976) begonnen hat. Dabei baut die Autorin ihre Methode aus, „historische und zeitgenössische Themen mit Hilfe von autobiographischen Erlebnismustern transparent zu machen“ (Stephan 1991: 33).

Die Eindrücke der Stipendiatin in Los Angeles sind so stark, dass sie ein Tagebuch führt. Die Autorin ist mit einem Haufen handgeschriebener Zettel nach Deutschland zurückgekehrt, die ihr beim Verfassen des Romans helfen. Diese Notizen, die sie auf der Schreibmaschine tippt, sind in die Komposition des Romans als Zitate eingeschlossen. Sie unterbrechen die Narration ebenso wie die Briefe der Emigrantin L. und fügen damit dem Romangewebe ein weiteres Gattungselement hinzu.

Gleichzeitig dreht sich im Kopf der Protagonistin eine Filmkassette mit Erinnerungen an die Vergangenheit, ein „Dauermonolog im Kopf“ (Kämmerlings 2010: 3), der auf einer Ästhetik der Erinnerung basiert. Die Erinnerung stellt schon seit langem eines der zentralen Themen der Autorin dar. Wie auch in anderen Romanen denkt Christa Wolf „über die sprachlichen Möglichkeiten und Grenzen von Wörtern wie Gedächtnis, Erinnern und Vergessen nach“ (Stephan 1991: 129). Sie gibt nicht nur ihre Erinnerungen in Form eines inneren Monologs, ihre Zweifel auf der Suche nach der Wahrheit und dem Selbst wieder, sondern sie bringt ihre Überlegungen zum Ausdruck, indem Sie von der Psychoanalyse Freuds ausgeht. Sie zitiert seine Auffassungen über das Vergessen und die Erinnerung, versucht zu verstehen, wie sie jenen Augenblick im Jahre 1956 vergessen konnte, für welchen ihr die Medien die Schuld geben, den Moment, in dem sie den Mitarbeitern der Stasi Auskunft gegeben hat: „Wie hatte ich das vergessen können? Ich wußte ja, dass man mir das nicht glauben konnte, man warf es mir sogar als mein eigentliches Vergehen vor – Vergehen, was für ein schönes deutsches Wort!“ (Wolf 2010: 205). Sie sucht nach Antworten in der Psychoanalyse. Die Fragen, die sich die Erzählerin stellt, deuten auf ihre Unsicherheit und Unzuverlässigkeit. Sie wechselt zwischen

der Perspektive autobiographischen Schreibens, der ersten Person, und der zweiten Person Singular, hin und her. Sie ist zugleich das Ich des Lebensberichts und die Protagonistin des Romans. So erzählt sie nicht immer aus gleicher Distanz. Wenn sie in der zweiten Person berichtet, distanziert sie sich gleichsam von sich selbst und spricht zu sich selbst aus einer anderen Perspektive. Der Humor und die Ironie tragen ebenfalls zu der Selbstdistanzierung bei. Die Autorin zieht sich zurück, sie will dem Leser keine Ratschläge geben und ihn nicht belehren. Die Unsicherheit hinsichtlich existentialer Fragen kommt besonders deutlich in der Selbstbefragung hervor: „Ob ich noch genau weiß, was richtig und was falsch, was gut und böse ist?“ (Wolf 2010: 123). Diese Ratlosigkeit ist jedoch nicht nur mit der inneren Krise der Erzählerin zu erklären, sie ist auch als postmoderne Erzähltechnik zu verstehen. Die Erzählerin sucht nach Antworten für die fehlende Einsicht und Erkenntnis in der Psychoanalyse: „Ohne Vergessen könnten wir nicht leben“ (Wolf 2010: 205).

Die Protagonistin führt Telefongespräche mit einem Freund in Berlin, sie teilt ihm ihre alltäglichen Sorgen und Eindrücke mit. Berlin steht hier nach Auffassung Kämmerlings für familiäre Bindungen (vgl. Kämmerlings: 2010: 3), deshalb können wir vermuten, dass die Erzählerin mit ihrem Ehemann telefoniert. Der Roman enthält auch eine Liebesgeschichte, die nur indirekt angesprochen wird. Peter Gutmann ist der Protagonistin seelenverwandt (vgl. Kämmerlings 2010: 3). In seinen Zweifeln und Erwartungen sieht sie ihre eigenen. Peter Gutmann ist zwar in eine andere Frau verliebt, aber seine Beziehung zu dieser Frau spielt sich nur am Telefon ab. Er ist verzweifelt, weil seine Bemühungen, ein Buch über einen Philosophen zu schreiben, vergeblich sind. Dieser Philosoph war früher sein Mitbewohner, der sich unerwartet stranguliert hat. Dieser Philosoph erweist sich als der von der Emigrantin L. vermisste Liebhaber. Sie gibt ihrer Liebe zu diesem Mann in ihren Briefen Ausdruck. Da aber der Philosoph verheiratet war, konnte sie ihre große Liebe zu ihm nicht verwirklichen. Peter Gutmann lenkt das Gespräch auf eine wichtige Gestalt im Werk von Walter Benjamin: Den Engel der Geschichte, der stets vorwärts fliegt und auf die Katastrophen der Menschheit zurückblickt, ohne helfen zu können (vgl. dazu Kämmerlings 2010: 3).

Während aber eine Geschichte entflochten wird und zu ihrer Auflösung gelangt, beginnt unerwartet in der Mitte des Romans eine andere Geschichte und bringt einen überraschenden Wendepunkt in der Narration und im Geist der Protagonistin. Dokumente von der Staatssicherheit gelangen an die Öffentlichkeit. Sie beweisen, dass die Erzählerin informeller Mitarbeiter der Stasi im Zeitraum von 1959 bis 1961 war. Per Fax schickt man ihr Zei-

tungsartikel, in denen die öffentliche Empörung vorwiegend auf dem Gebiet des ehemaligen Westdeutschlands zum Ausdruck kommt. Gegen Christa Wolf beginnt eine Medienkampagne, über welche wir von den kritischen Kommentaren und den schmerzhaften Reaktionen der Protagonistin erfahren. Es ist nicht das erste Mal, dass Christa Wolf im medialen Raum vernichtenden Attacken ausgesetzt ist. Solche Reaktionen erlebt sie auch früher, nach der Veröffentlichung der autobiographischen Erzählung „Was bleibt?“ im Jahre 1991. Damals bricht der sogenannte deutsch-deutsche Literaturstreit aus als Reaktion auf die Erzählung von Christa Wolf über die Verfolgung von Mitarbeitern der Stasi, der sie hilflos ausgesetzt war. (vgl. Arker 1994: 89) Die zweite Debatte erträgt Christa Wolf sehr schwer, obwohl sie sich tausende Kilometer von Deutschland entfernt befindet, vielleicht weil diese das Trauma der ersten wiederholt. In den beiden Debatten versucht die westdeutsche Kritik Christa Wolf als staatliche Schriftstellerin und Repräsentantin der DDR-Literatur zu schmähen und zu disqualifizieren (vgl. März 2010: 3) und damit die Bedeutung der DDR-Literatur als Ganzes zu schmälern. Worin besteht aber die Schuld, für die Journalisten und Kritiker sie so verbittert angreifen? Im Jahre 1959 hat sie eine Mitteilung über die Tätigkeit in der Redaktion der Zeitschrift gemacht, für welche sie gearbeitet hat, als zwei Männer sie dort aufgesucht und danach gefragt haben. Sie haben sich als Mitarbeiter der Staatssicherheit vorgestellt. Kämmerlings betont zu Recht, dass diese Fakten kaum ins Gewicht fallen, wenn sie mit dem Umfang ihrer Opferakte verglichen werden (vgl. Kämmerlings 2010: 2). Die Journalisten bauschen das Problem auf.

Um die innere Krise zu überwinden und sich vor der vernichtenden Wirkung der Kritik auf ihre geistige Welt zu schützen, benutzt die Protagonistin den Mantel von Dr. Freud, eine Metonymie, die die Autorin erstmals in den Titel einführt, und zwar auf Englisch: *the Overcoat of Dr. Freud*. Dieser Titel verweist auf die psychoanalytische Ästhetik des Romans und auf die Psychoanalyse Freuds als Mittel zur Überwindung der inneren Krise und Ausweg aus der Depression. Diese Metonymie ist mehrdeutig angelegt und provoziert verschiedene Deutungen. Sie könnte z. B. bedeuten, dass man mit dem Mantel seine verletzlichen Körperteile bedeckt und sich für unverletzlich und stark ausgibt, aber auch, dass man sich vor den Problemen versteckt, um die grausame Wirklichkeit und die Kränkungen zu vergessen. In der Stadt der Engel fühlt sich die Protagonistin entblößt und beschämt durch die Entdeckungen über ihre Vergangenheit in den Medien. Sie hat sogar das Gefühl, dass man ihr die Haut heruntergenommen hat. Vielleicht braucht sie deshalb eine andere Haut, um sich zu verhüllen. Die Metonymie „Haut“, sei sie heruntergenommen oder bren-

nend wie die Haut von Medea, nähert sich symbolisch der des Mantels von Dr. Freud. Diese Metonymie bekommt eine andere, sogar gegensätzliche Bedeutung, wenn sie mit anderen symbolischen Handlungen erweitert wird. Z. B. wenn der Mantel umgekehrt, mit dem Unterfutter nach oben getragen wird, oder wenn das Unterfutter beschädigt und in seine Bestandteile zerfetzt wird. „Unglück, Trauer seien das Unterfutter von Dr. Freuds Overcoat“ (Wolf 2010: 157).

Das Zitat von Paul Fleming aus seinem Gedicht „An sich“ „Sei dennoch unverzagt, gib dennoch unverloren“ (Wolf 2010: 157, 249), das mehrmals im Roman wiederholt wird, lässt sich ebenfalls auf die Strategien des Selbstschutzes und des Selbstaufbaus beziehen. Dieses Gedicht wird zum Anlass zu einer Diskussion über die Selbst- und die Weltbeherrschung mit anderen Stipendiaten. Die Selbstunterdrückung bringt jedoch nach Freuds Auffassung keine Heilung mit sich. Sie könnte vielmehr eine Gefährdung bedeuten: „Eine Selbstunterdrückung bringt ja das ganze Unglück hervor“ (Wolf 2010: 157). Die Selbstenthüllung könnte hilfreich sein. Sie könnte wie eine Beichte in der Kirche oder wie ein intimes Bekenntnis vor einem Psychoanalytiker wirken. In Bezug darauf äußert sich Richard Kämmerlings folgendermaßen:

„Der titelgebende Mantel Sigmund Freuds wird zum paradoxen Bild dieser bohrenden Selbstbefragung: Sein Schutz ist nur zu haben um den Preis völliger Entäußerung“ (Kämmerlings 2010: 3).

Die Protagonistin braucht eine Therapie und die Therapie von Freud besteht eben darin, die Geheimnisse vor dem Psychoanalytiker auszusprechen. Bei dem (unbewussten) Sprechen über die Probleme wird das Unangenehme, das ins Unbewusste verdrängt wird, wieder bewusst. In dieser Hinsicht hat Richard Kämmerlings Recht mit der Behauptung, dass der Roman auf einer psychoanalytischen Ästhetik beruht (vgl. Kämmerlings 2010: 3). Seine Ausführungen seien hier durch die Bemerkung ergänzt, dass der Mantel von Dr. Freud auch auf die gleichzeitige Verhüllung und Enthüllung als narrative Technik bezogen werden kann. Die Geheimnisse werden verschleiert, aber nachher werden sie enthüllt.

Um ihre Geheimnisse zu offenbaren und über das Trauma zu sprechen, benutzt die Erzählerin eine fremde Sprache, nämlich die englische, die sie in Kalifornien weiterlernt und verwendet. Die fremde Sprache kann auch als Mantel dienen, der sie davor schützt, die Kälte der Enthüllungen zu spüren. In der fremden Sprache ist ihr das Besprochene nicht so bewusst und so lebhaft wie in der Muttersprache. Es ist leichter, in der fremden

Sprache über Geheimnisse und Tabus zu reden als in der Muttersprache. Außerdem kann die Protagonistin im interkulturellen Dialog das Problem von einem anderen Standpunkt aus sehen und einigermaßen ihre Schuldgefühle überwinden.

Die Engel, eine Metapher im Titel, sind einer religiösen Symbolik zuzurechnen, die Vergebung der Sünden und Rettung bedeutet. So „tritt neben den Geschichtspessimismus eine christliche Erlösungshoffnung“ (Kämmerlins 2010: 3) Die Erzählerin fühlt sich von der Messe und der Predigt über das Wunder der Sündenvergebung in der „First African Methodist Episcopal Church“ im Innersten betroffen: „Nichts Wunderbares gibt es unter der Sonne als die Vergebung der Sünden!“ (Wolf 2010: 118). Die Erzählerin ist in der Kirche die einzige weiße Touristin unter vielen Afrikanern. Nach diesem Kirchenbesuch verwandelt sich Angelina, die afrikanische Putzfrau im Wohnheim in den schwarzen „Schutzengel“ der Protagonistin. Diese Verwandlung könnte man als „Einbruch des Phantastischen“ (Kämmerlings 2010: 3) und als Phantasie- und Märchenmotiv deuten. Am Ende des Romans unternimmt die Schriftstellerin eine gemeinsame Reise mit Angelina auf die andere Seite der Wirklichkeit oder in den Weltraum. Diesen Flug könnte man eventuell als Erlösung und Rettung verstehen.

Die Protagonistin sucht nach Rettung in der Psychoanalyse von Freud und in der Religion, in der religiösen Vergebung der Sünden. Die Psychoanalyse und die Religion waren jedoch im sozialistischen Staat verpönt. Nach der Wende gewinnen sie wieder an Bedeutung. Durch den Kirchenbesuch überschreitet die Erzählerin die Grenze zu einer anderen Kultur, fühlt sich eins mit den gläubigen Kirchgängern und das hilft ihr, die ihr plagenden Schuldgefühle zeitweilig zu überwinden. Aber auch im interkulturellen Dialog, in der Überwindung der Vorurteile und in der Toleranz überschreitet sie die Grenzen zwischen den verschiedenen Kulturen und gesellschaftlichen Ständen und sucht nach Nähe und Verständigung mit Andersdenkenden und Andersfarbigen. In der Afrikanerin mit dem sprechenden Namen Angelina entdeckt die Protagonistin einen Engel. Und das ist ein Signal, dass wir unsere Denkweise verändern müssen und uns nicht nur von oberflächlichen Erscheinungen und Meinungen leiten lassen, sondern den Kern, das Wesen der Dinge sehen sollen. Durch diese Metapher nimmt Christa Wolf kritische Stellung zum Rassismus und zur Diskriminierung aus rassistischen Gründen.

Die Autorin lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Obdachlosen und die Armen in Los Angeles und übt dadurch scharfe Gesellschaftskritik. Darauf macht Jens Jessen berechtigterweise aufmerksam: „Vor allem sieht sie die *homeless people*, das Elend der Schwarzen und verfolgt mit Schre-

cken die militärischen Abenteuer, in die sich Amerika damals gerade im ersten Irakkrieg begab. Alles in allem erscheint ihr der Kapitalismus als keine satisfaktionsfähige Alternative zum Sozialismus ...“ (Jessen 2010: 2). Die Interpreten sind sich weitgehend darin einig, dass Christa Wolf „Kritik am Kapitalismus“, „an sozialen Missständen und am exzessiven Konsumfetischismus des Westens“ (Krämerlings 2010: 2, vgl. März 2010: 3) übt. In Bezug auf den Konsumfetischismus verwendet sie ein Zitat aus dem Drama „Faust“ von Goethe: „Dies also war des Pudels Kern, aber was hatte ich denn gedacht“ (Wolf 2010: 116). Die Erzählerin wiederholt den Ausruf von Faust, als er erfährt, wer sich in der Gestalt des Pudels versteckt: nämlich der Teufel. Die Konsumgüter und damit die „westlichen Werte“ (Wolf 2010: 117) überhaupt erweisen sich als so verführerisch für die östlichen Länder wie der Teufel.

In Kalifornien lernt die Protagonistin die amerikanische und die indische Kultur und Geschichte kennen. Sie kommuniziert mit Stipendiaten unterschiedlicher Herkunft, ebenso mit jüdischen Familien, deren Vorfäter vor der Verfolgung in der Hitlerzeit aus Deutschland emigriert sind. Die Erzählerin sitzt oft in Runden, in denen sie „fast die einzige Nichtjüdin“ (Wolf 2010: 102) ist und setzt sich mit dem Antisemitismus kritisch auseinander. Sie spricht mit Afrikanern und Indianern und anderen Völkern. Ihre Erinnerungen an die Vergangenheit verflechten sich mit der Gegenwart, die Geschichte Deutschlands ist mit der Geschichte der USA verflochten, so dass sich die historischen Ereignisse beider Länder gegenseitig ergänzen und erhellen. Die Vorstellungen und die Gestalten, die dabei entstehen, sind gleichsam spiegelverkehrt. Das Bewegende an diesem Buch besteht für Widmann nämlich darin, dass „die Ich-Erzählerin alles, was ihr begegnet, als einen Spiegel nimmt, durch den sie sich und ihr Verhältnis zur DDR betrachtet.“ (Widmann 2010: 3) Die Darstellung der Welt als „Spiegelkabinett“ (Widmann 2010: 3) ist ein Merkmal der postmodernen Literatur. In dieser Hinsicht ist auch das Zitat von Benjamin zu verstehen, das als Motto des Romans dient:

„So müssen wahrhafte Erinnerungen
viel weniger berichtend verfahren
als genau den Ort bezeichnen,
an dem der Forscher ihrer lebhaft wurde.“
Walter Benjamin: Ausgraben und Erinnern (Wolf 2010: 7)

Der Untergang des sozialistischen Blocks und der DDR wiederholt gleichsam die Geschichte der Indianer, deren Stämme allmählich ver-

schwinden. Die Autorin stellt ausführlicher die Kultur und die Geschichte der Hopi-Indianer dar, deren Vertreter sie während einer Reise in den Canyon Anasazi kennenlernt. Die Geschichte der USA und Deutschlands verschränkt sich auch aus einem anderen Standpunkt betrachtet: Los Angeles ist die Stadt der deutschen Emigranten und wird nicht zufällig „Weimar unter Palmen“ (Wolf 2010: 205) genannt.

Aus der großen Zahl deutscher Schriftsteller, die sich in Los Angeles aufgehalten haben, fällt das Interesse der Autorin insbesondere auf die beiden Klassiker Thomas Mann und Bertolt Brecht. Sie lässt die Protagonistin die Häuser besuchen, wo diese Schriftsteller im Exil gewohnt und geschaffen haben, zitiert aus ihren Werken, die im Exil entstanden sind, kommentiert sie und zieht dabei immer den Vergleich mit ihren eigenen Erlebnissen als Fremde in Kalifornien. Interessant ist die Tatsache, dass die Protagonistin Bücher der deutschen exilierten Autoren sucht, im Antiquariat kauft, liest und analysiert. Der Leser erfährt nicht genau, worin die Forschungsaufgabe der deutschen Stipendiatin in den USA besteht. Dies stellt ebenfalls eine Leerstelle dar, die der Leser selbst ausfüllen sollte. Man kann nur vermuten, dass die Aufgabe der Germanistin eben darin besteht, die deutsche Exilliteratur in Kalifornien zu untersuchen. Die Exilliteratur ist zwischen zwei Kulturen entstanden und ist somit ein Zeugnis der Wechselwirkung zwischen den Kulturen und der Anpassungsprozesse in der fremden Kultur. Die Autorin macht auf die Schwierigkeit solcher Prozesse und das Leiden der Exilanten unter dem Verlust der Heimat aufmerksam.

Besonders aussagekräftig ist ein Zitat aus Leonhard Franks Lebensbericht „Links, wo das Herz ist“: „Sein Leben war nicht mehr sein Leben. Es war mitten entzweigebrochen“ (Wolf 2010: 304). Christa Wolf kommentiert das Zitat als „die Schilderung jenes Zustands, in den das Exil den Emigranten versetzt“ (Wolf 2010: 304). Mit dem Heimatverlust geht gewissermaßen ein Identitätsverlust einher. Das Leben verliert seinen Sinn und wird leer. Das Schreiben darüber sollte den Exilautoren helfen, die innere Leere und das Gefühl der Fremdheit zu überwinden.

Eine ähnliche Erfahrung der Selbstentfremdung und des Selbstverlustes hat die Erzählerin in Kalifornien infolge der Medienkampagne ebenfalls gemacht: „Ich war ausgehöhlt“ (Wolf 2010: 307); „Ich erlebte, wie ich starb. Ich war tot“ (Wolf 2010: 237). Durch die Darstellung dieses Ich-Verlustes und der Identitätskrise übt Christa Wolf m. E. scharfe Medien- und Gesellschaftskritik. Die westliche Öffentlichkeit und der Journalismus mischen sich aggressiv und zerstörerisch in das Leben der Autorin und in die Beziehung Autor – Leser ein. Der Selbstaufbau erweist sich als ein mühsamer

Prozess, der sich im Schreiben als Selbsttherapie manifestiert. Auch bei Christa Wolf kommt dem Schreiben diese therapeutische Rolle zu. Durch das Schreiben dieses Romans ist es ihr sicherlich gelungen, die tiefe Krise zu überwinden, in die sie durch die Medienkampagne geraten ist.

LITERATUR

- Arker 1994:** Arker, D. „Was bleibt. Was meiner Stadt zugrunde liegt und woran sie zugrunde geht“. Anmerkungen zu Christa Wolfs Erzählung „Was bleibt“. // H. L. Arnold, (Hg.). *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur*. Heft 46. Christa Wolf. Göttingen: Edition Text + Kritik, 1994, S. 88-99.
- Jessen 2010:** Jessen, J. Christa Wolf: Reise ans Ende der Tugend. // *Die Zeit* 17. 06. 2010 № 25, 28. 01. 2014 <<http://www.zeit.de/2010/25/Christa-Wolf>>.
- Kämmerlings 2010:** Kämmerlings, R. *Christa Wolf: Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud. Mein Schutzengel nimmt es mit jedem Raumschiff auf*. Frankfurter Allgemeine Zeitung 18. 06. 2010, 11. 12. 2013 <<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/christa-wolf-stadt-der-engel-oder-the-overcoat-of-dr-freud-mein-schutzengel-nimmt-es-mit-jedem-raumschiff-auf-1999147.html>>.
- März 2010:** März, U. *Selbtsuche unter der Sonne Kaliforniens. Buch der Woche: Christa Wolf: „Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud“*. Suhrkamp Verlag. Deutschlandfunk 20. 06. 2010, 11. 12. 2013. <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/1206225/>.
- Stephan 1991:** Stephan, A. *Christa Wolf*. Beck'sche Reihe. Autorenbücher. München: Verlag C. H. Beck, 1991.
- Widmann 2010:** Widmann, A. *Christa Wolfs letzter Roman „Stadt der Engel“*. *Wahrheit und Wahn*. Frankfurter Rundschau, 14. Juni 2010, 11. 12. 2013 <http://www.fr-online.de/literatur/christa-wolfs-letzter-roman--stadt-der-engel--wahrheit-und-wahn,1472266,4476272.html>.
- Wolf 2010:** Wolf, Ch. *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2010.
- Wolf 1998:** Wolf, Ch. *Was bleibt*. Erzählung. München: Taschenbuch Verlag, 1998.